Der Rhein und Jeruſalem.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Der

Rhein und Jerusalem.

Eine Phantasie

für die Charwoche

von

Franz Theremin.

Mit Holzschnitten nach Zeichnungen

von E. Holbein

Berlin

Verlag von Duncker und Humblot.

1844.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.
Universitäts-
München
Bibliothek

I.

Palmsonntag.

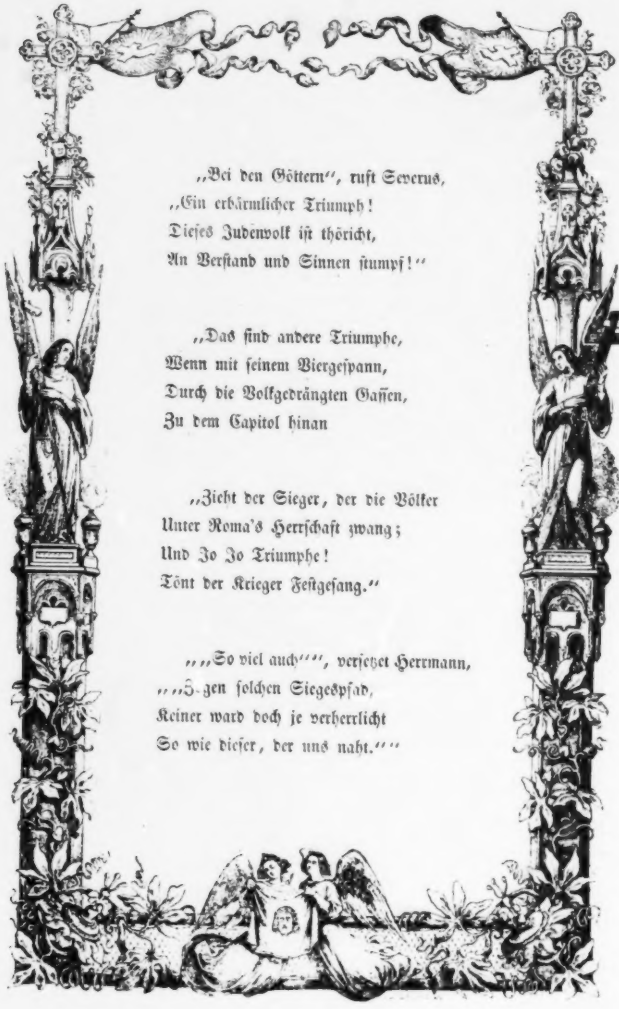
Vor dem Thor Jerusalems,
Römischer Soldaten zwei
Gehen ruhig mit einander;
Da erhebt sich ein Geschrei,

Eine Wolke Staubs erhebt ſich,
Und ſie ſtehen beide ſtill:
„Laß uns warten doch, Severus,
Was der Lärmen ſagen will.“

Der ſo ſpricht, er ward geboren
In dem lieben deutſchen Land,
An dem ſchönen Strom des Rheines,
Und ward Herrmann dort genannt.

Eine Menge kommt gezogen,
Die laut Hoſianna ſingt,
Und in den gehobnen Händen
Grüne Palmenreiſer ſchwingt.

In der Mitte reitet Einer,
Ohne weltlich ſtolze Zier,
Groß durch ſeine Würd' und Anmuth,
Und ihn trägt ein laſtbar Thier.

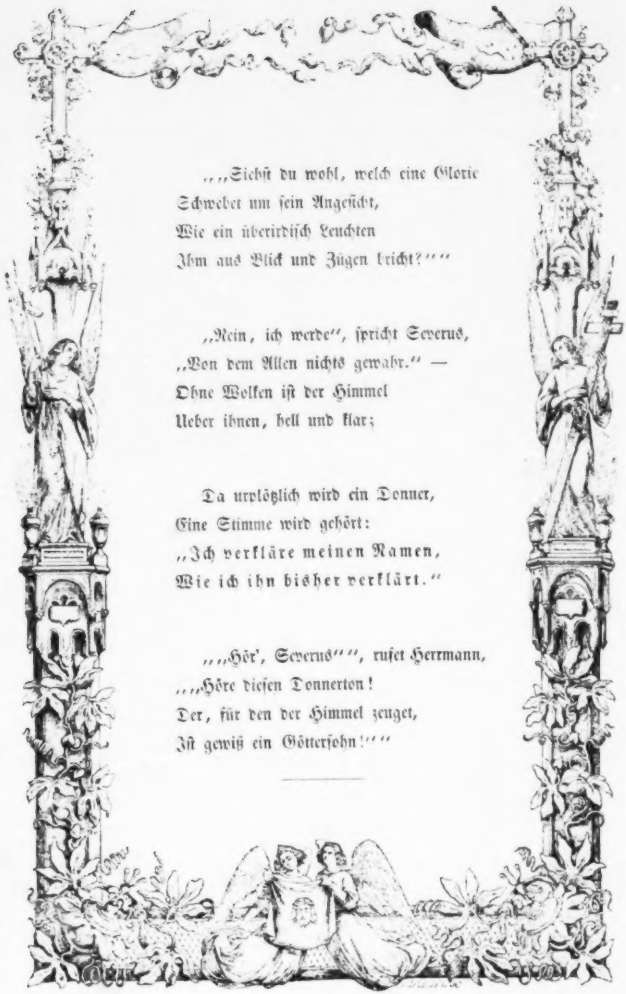


„Bei den Göttern“, ruft Severus,
„Ein erbärmlicher Triumph!
Dieſes Judenvolk iſt thöricht,
An Verſtand und Sinnen ſtumpf!“

„Das ſind andere Triumphe,
Wenn mit ſeinem Viergeſpann,
Durch die Volkgedrängten Gaſſen,
Zu dem Capitol hinan

„Zieht der Sieger, der die Völker
Unter Roma's Herrſchaft zwang;
Und Jo Jo Triumphe!
Tönt der Krieger Feſtgeſang.“

„„So viel auch““, verſetzet Herrmann,
„„„Zogen ſolchen Siegespfad,
Keiner ward doch je verherrlicht
So wie dieſer, der uns naht.““



„„Siehst du wohl, welch eine Glorie
Schweber um sein Angesicht,
Wie ein überirdisch Leuchten
Ihm aus Blick und Zügen bricht?““

„Nein, ich werde“, spricht Severus,
„Von dem Allen nichts gewahr.“ —
Ohne Wolken ist der Himmel
Ueber ihnen, hell und klar;

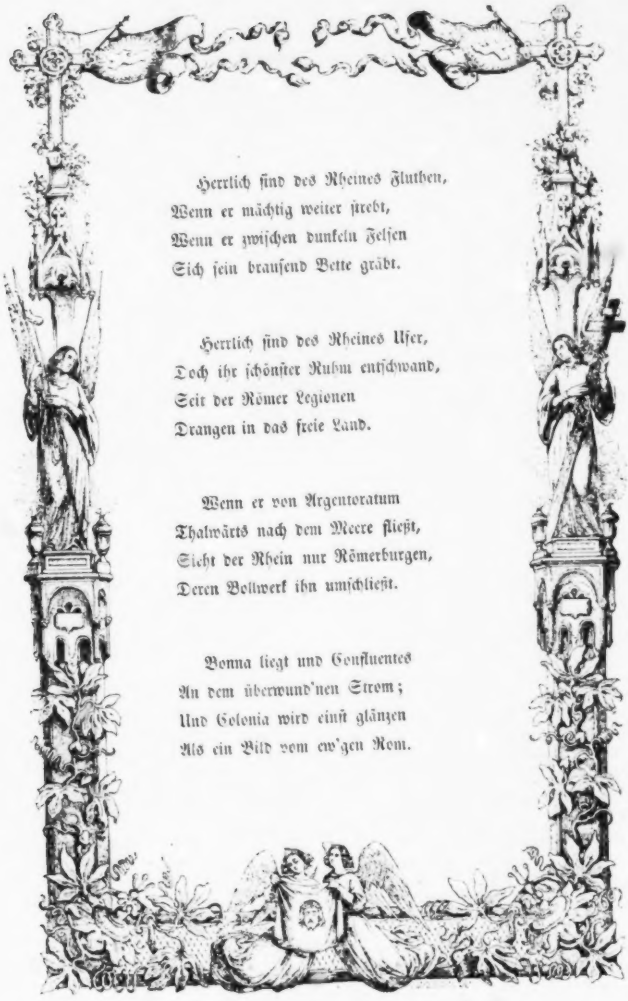
Da urplötzlich wird ein Donner,
Eine Stimme wird gehört:
„Ich verkläre meinen Namen,
Wie ich ihn bisher verklärt.“

„„Hör', Severus““, rufet Hermann,
„„Höre diesen Donnerton!
Der, für den der Himmel zeuget,
Ist gewiß ein Göttersohn!““

II.

Der Rhein.

Herrlich sind des Rheines Fluthen,
Wenn sie majestätisch ziehn
Durch der grünen Länder Mitte,
Die verschönet um sie blühn.



Herrlich sind des Rheines Fluthen,
Wenn er mächtig weiter strebt,
Wenn er zwischen dunkeln Felsen
Sich sein brausend Bette gräbt.

Herrlich sind des Rheines Ufer,
Doch ihr schönster Ruhm entschwand,
Seit der Römer Legionen
Drangen in das freie Land.

Wenn er von Argentoratum
Thalwärts nach dem Meere fließt,
Sieht der Rhein nur Römerburgen,
Deren Bollwerk ihn umschließt.

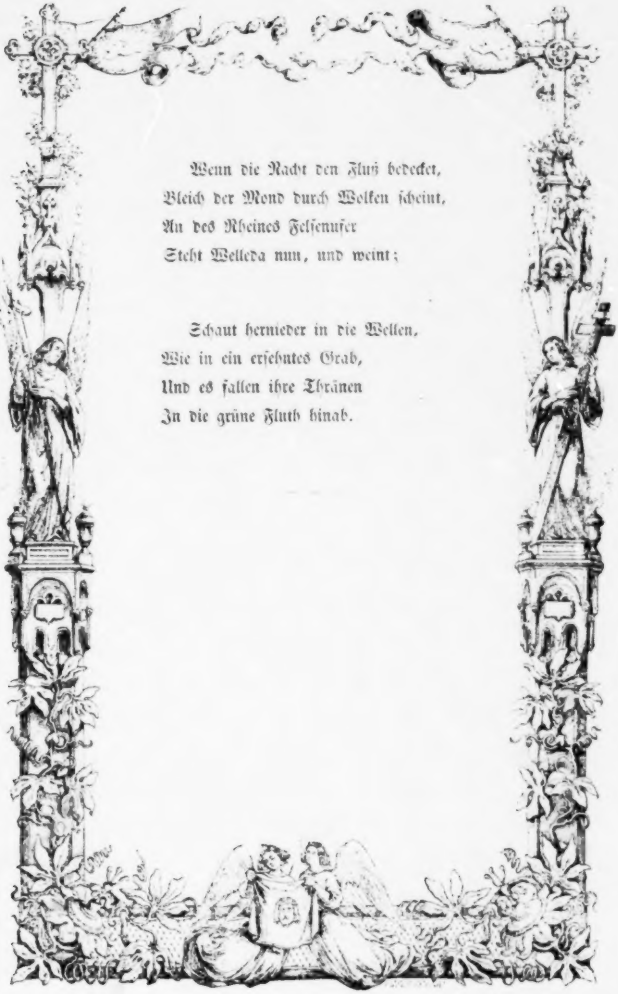
Bonna liegt und Confluentes
An dem überwund'nen Strom;
Und Colonia wird einst glänzen
Als ein Bild vom ew'gen Rom.

Bieder iſt des Deutſchen Seele,
Felſenfeſt ſein treuer Sinn;
Aber ſelbſt die deutſche Treue
Schwindet mit der Freiheit hin.

Unter Deutſchlands edlen Söhnen,
In der deutſchen Jungfraun Chor,
Strahlen Herrmann und Welleda
Als die herrlichſten hervor.

Nah iſt ihres Bundes Weihe
Vor der Götter Angeſicht,
Als den Schwur der ew'gen Treue
Herrmann falſch und treulos bricht.

Von der Treuen weggewendet,
Sucht er neuen Liebesbund,
Und was er gelobt der Einen,
Schwört der Andern auch ſein Mund.



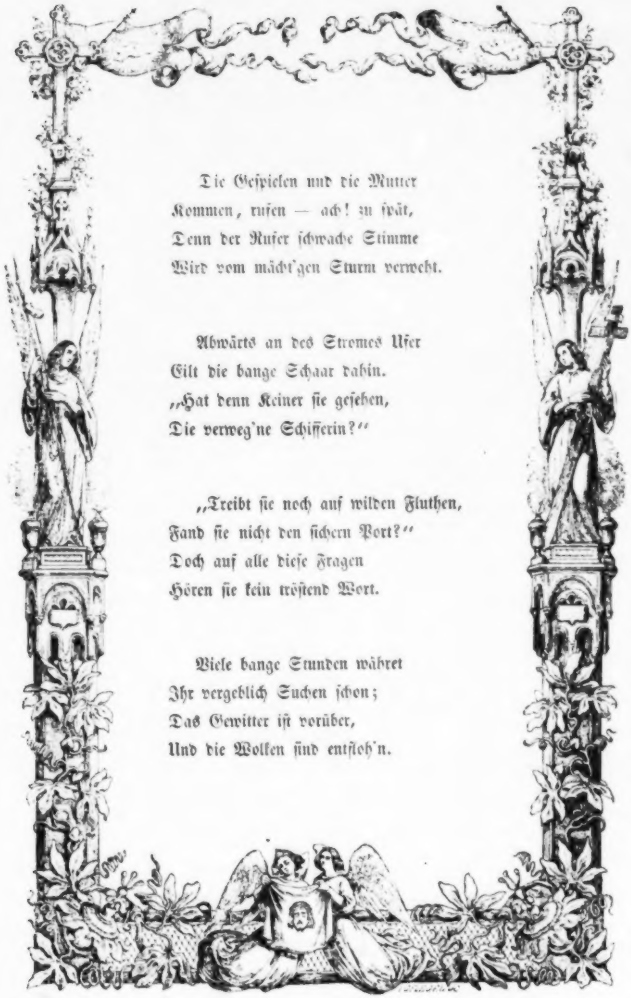
Wenn die Nacht den Fluß bedecket,
Bleich der Mond durch Wolken scheint,
An des Rheines Felsenufer
Steht Welleda nun, und weint;

Schaut hernieder in die Wellen,
Wie in ein ersehntes Grab,
Und es fallen ihre Thränen
In die grüne Fluth hinab.

III.

Herrmann und Welleda.

Einen Kahn besteigt Welleda,
Während laut der Donner brüllt,
Und des Rheines schnelle Strömung
Vom Gewitterſturme ſchwillt.



Die Gespielen und die Mutter
Kommen, rufen — ach! zu spät,
Denn der Rufer schwache Stimme
Wird vom mächt'gen Sturm verweht.

Abwärts an des Stromes Ufer
Eilt die bange Schaar dahin.
„Hat denn Keiner sie gesehen,
Die verweg'ne Schifferin?"

„Treibt sie noch auf wilden Fluthen,
Fand sie nicht den sichern Port?"
Doch auf alle diese Fragen
Hören sie kein tröstend Wort.

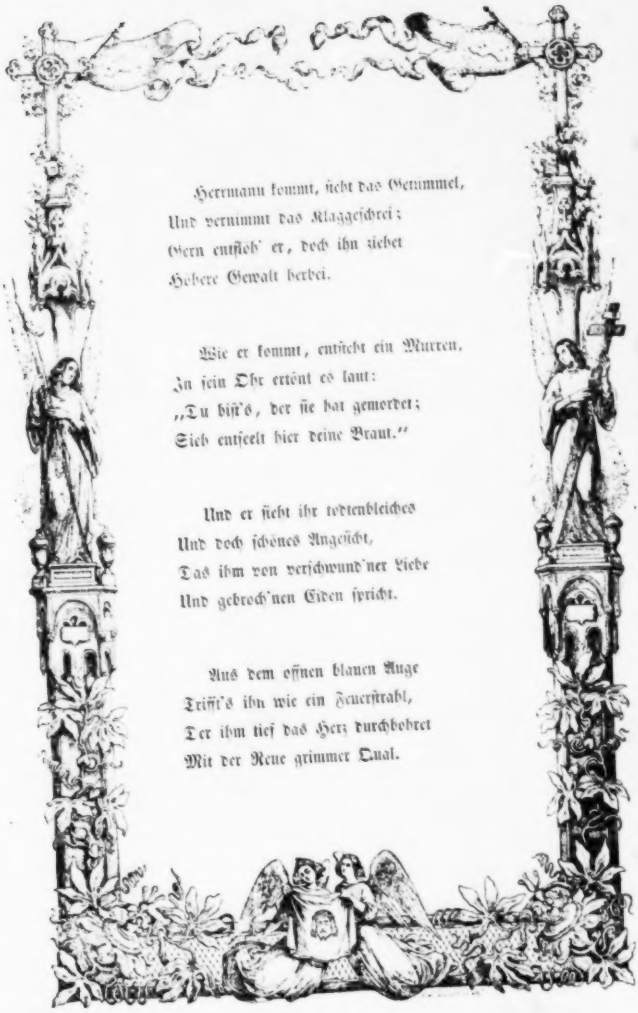
Viele bange Stunden währet
Ihr vergeblich Suchen schon;
Das Gewitter ist vorüber,
Und die Wolken sind entfloh'n.

Freundlich blickt die Sonne nieder
Hoch vom Himmel auf den Rhein,
Und es fließen ſeine Wellen
Stolz in ihrem goldnen Schein.

Doch was tragen dieſe Wellen,
Das ſchon nah und näher ſchwebt,
Das ſich mit den Wellen ſenket,
Mit den Wellen ſich erhebt?

An den langen gelben Haaren,
Die entfeſſelt von dem Band,
Strahlengleich ihr Haupt umſchwimmen,
Wird Welleda bald erkannt.

Und ſie liegt entſeelt am Ufer,
Die der Stolz des Landes war;
Um ſie her klagt ihre Mutter,
Klaget der Geſpielen Schaar.



Herrmann kommt, sieht das Gewimmel,
Und vernimmt das Klaggeschrei;
Gern entfloh' er, doch ihn triebet
Hohere Gewalt herbei.

Wie er kommt, entsieht ein Murren,
In sein Ohr ertönt es laut:
„Du bist's, der sie hat gemordet;
Sieh entseelt hier deine Braut.“

Und er sieht ihr todtenbleiches
Und doch schönes Angesicht,
Das ihm von verschwund'ner Liebe
Und gebroch'nen Eiden spricht.

Aus dem offnen blauen Auge
Trifft's ihn wie ein Feuerstrahl,
Der ihm tief das Herz durchbohret
Mit der Reue grimmer Qual.

Nun ſind ihm des Rheines Ufer
Nur mit Schrecken angefüllt;
Immer ſchwebt ihm auf den Fluthen
Ein geſpenſtiſch drohend Bild.

Ruhe hofft er nur zu finden,
Wenn er ſeinem Land entflehn;
Und er zieht nach Paläſtina
Mit der Römer Legion.

IV.

Charfreitag.

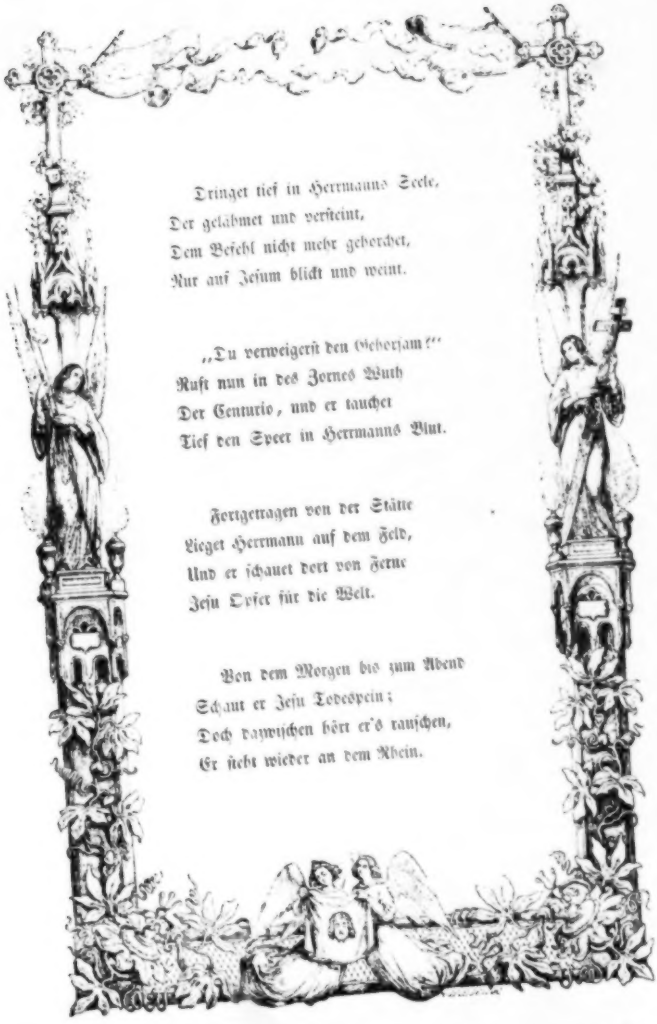
Er, den Gott mit Himmelsglanze
Hier auf Erden hat gekrönt;
Er, den lautes Hosianna
Seines Volkes hat umtönt;

Seht, wie auf des Kreuzes Balken
Er ſich duldend niederlegt;
Seht, wie man ihm ſcharfe Nägel
Durch die zarten Hände ſchlägt.

„Auf, Soldat", ſpricht der Centurie,
Der zu Herrmann ſich gewandt,
„Auf, und treib ihm dieſen Nagel
Hier durch ſeine rechte Hand."

Herrmann thut den Schlag, und blicket
Hin auf Jeſu Angeſicht,
Das von ſeinen großen Schmerzen,
Und von größrer Liebe ſpricht.

Die geſenkten Augenlieder
Hebet Jeſus nun empor,
Und unendliches Erbarmen
Dringt aus ſeinem Blick hervor;



Dringet tief in Herrmanns Seele,
Der gelähmet und versteint,
Dem Befehl nicht mehr gehorchet,
Nur auf Jesum blickt und weint.

„Du verweigerst den Gehorsam!“
Ruft nun in des Zornes Wuth
Der Centurio, und er taucher
Tief den Speer in Herrmanns Blut.

Fortgetragen von der Stätte
Lieget Herrmann auf dem Feld,
Und er schauet dort von Ferne
Jesu Opfer für die Welt.

Von dem Morgen bis zum Abend
Schaut er Jesu Todespein;
Doch dazwischen hört er's rauschen,
Er sieht wieder an dem Rhein.

Schrecken und Entſetzen tönet
Ihm dies Brauſen in das Ohr,
Und Welleda bleich und drohend
Steiget aus der Fluth empor.

In die Schauer der Verzweiflung
Wird ſein Geiſt dahin gerafft;
Doch ein Blick auf Jeſu Leiden
Giebt dem Herzen neue Kraft.

Jeſus hat am Kreuz vollendet,
Jeſus rief: „Es iſt vollbracht!“
Ueberwunden iſt die Hölle,
Und zerſtört des Todes Macht.

Treue Freundesarme heben
Ihn vom Kreuzes Stamm herab,
Und ſie tragen ſeine Leiche
In ein neu gehaunes Grab.

Krieger wachen vor der Höhle,
Die ein Siegel fest verschloß:
Unter ihnen ist Severus,
Hermanns Freund und Kampfgenoß.

Dieser hebt ihn von der Erde,
Leitet ihn mit treuer Hand,
Und er lehnt den Todesmatten
An des Grabes Felsenwand.

V.

Das Sterben.

Wo der Todes-Ueberwinder
In dem Grabe Ruhe fand,
Hat die Hölle keine Schrecken,
Und das Graun des Todes schwand.

Glücklicher, der an der Höhle,
Wo der Herr begraben liegt,
In den süßen Todesschlummer
Wird von Engeln eingewiegt!

Jenes Reich des höher'n Lebens
Wird ihm plötzlich offenbar,
Und mit Irdischem verwebet,
Beut sich ihm das Geist'ge dar.

Sieh! der Stätte gegenüber,
Ganz in ihren Schmerz versenkt,
Sitzen dort die zwei Marien,
Auf das Grab den Blick gelenkt.

Plötzlich hat noch eine Dritte
Zu den beiden sich gesellt,
Die Marien Magdalenen
Schwesterlich umfangen hält.

Aber dunkle Trauerkleider
Hüllen die Marien ein;
Jene strahlt im Lichtgewande,
Und verbreitet hellen Schein.

Die Marien, fortgetrieben
Von der Nacht und ihrem Graun,
Gehn nun langsam, weil die Blicke
Rückwärts nach dem Grabe schaun.

Jene beiden sind verschwunden;
Aber nah und näher wall't
Jene Dritte, die geblieben,
Jene leuchtende Gestalt.

Durch des Todes Dämmerungen,
Durch sein tiefes Schweigen, schaut
Herrmann deutlich die Erscheinung,
Und vernimmt der Stimme Laut:

VI.

Christi Höllenfahrt.

Kennst du mich? ich bin Welleda,
Die von Wahn und Liebe krank,
Von Verzweiflung hingerissen,
In des Rheines Fluth versank.“

„Meine Seele fand ſich wieder,
Als dem Leibe ſie entfloh'n,
Bei den Geiſtern im Gefängniß,
In der finſtern Regien,"

„Wo durch eine Welt geſchieden
Von den Wohnungen des Licht's,
Die unſel'gen Todten harren
Des noch ſtrengeren Gericht's."

„Wie in trüben Herbſtes Tagen,
Wolke ſich auf Wolke thürmt,
Und die Windsbraut in die dunkeln
Feuchten Luftgebilde ſtürmt,"

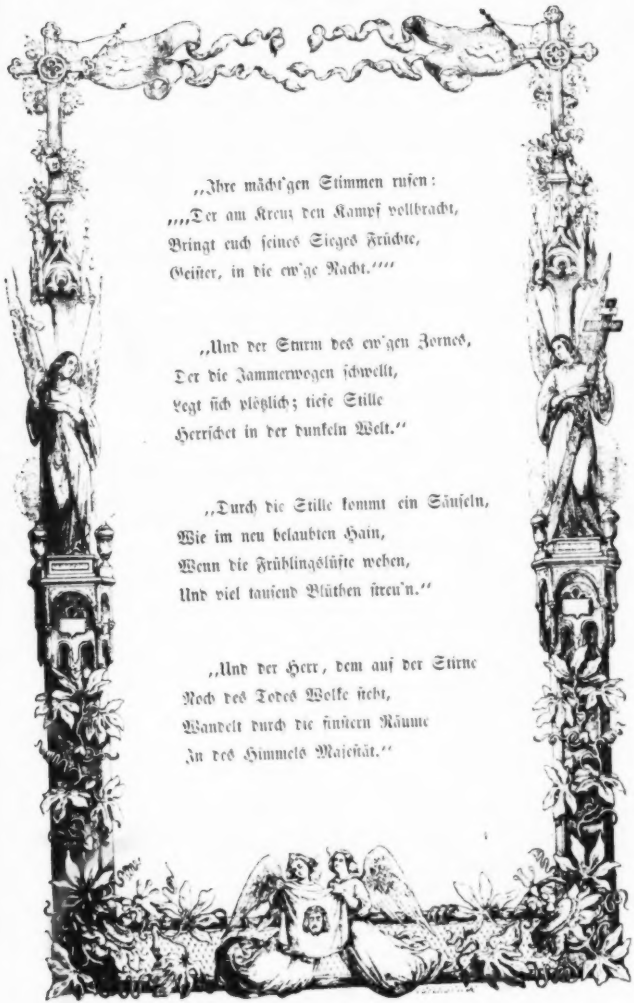
„Daß ſie in die Höh' und Tiefe,
Bald nach Süd, und bald nach Nord,
Bald nach Oſten und nach Weſten,
Treiben, wirbeln immerfort:"

„So sind jene dunkeln Reiche
Ganz mit Geistern angefüllt,
Die ein Leib, so leicht wie Wolken,
Und so schwarz wie Nacht umhüllt;“

„Und von Gottes Zorn getrieben,
Von der alten Sünde Kraft
Noch beherrscht in Zorn und Liebe,
Werden sie dahin gerafft;“

„Daß bald ohne Ziel und Ende
Sich ihr Flug im Kreise schwingt;
Bald sich müheroll erhebet,
Und in tiefre Tiefen sinkt.“

„Plötzlich Tausende von Engeln,
In des Morgenlichtes Schein,
Das den dunkeln Himmel röthet,
Dringen in die Nacht herein.“

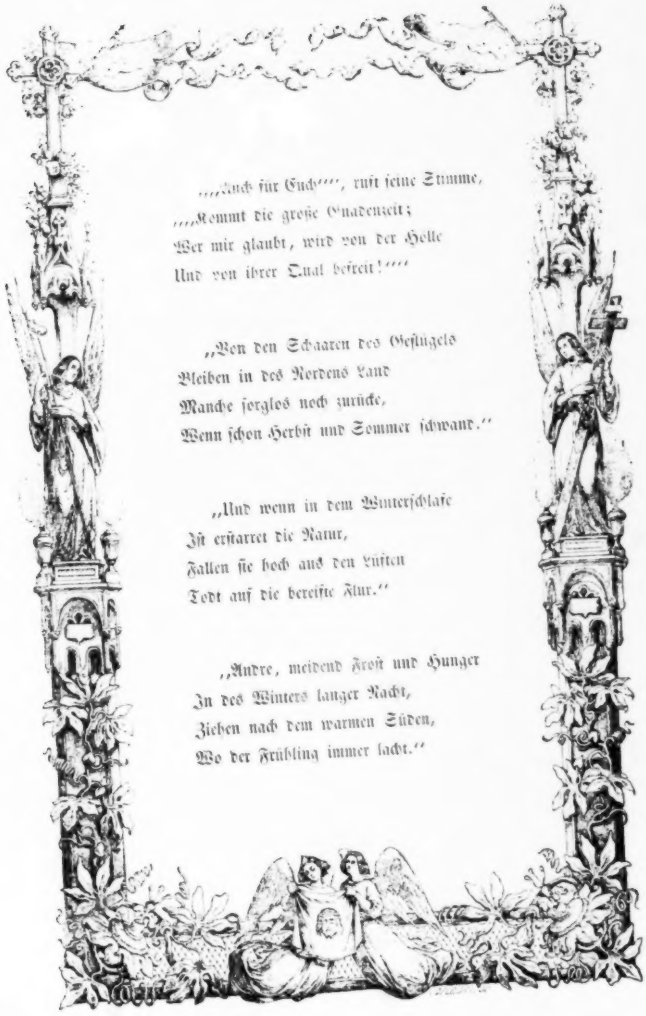


„Ihre mächt'gen Stimmen rufen:
„„Der am Kreuz den Kampf vollbracht,
Bringt euch ſeines Sieges Früchte,
Geiſter, in die ew'ge Nacht.““

„Und der Sturm des ew'gen Zornes,
Der die Jammerwogen ſchwellt,
Legt ſich plötzlich; tiefe Stille
Herrſchet in der dunkeln Welt.“

„Durch die Stille kommt ein Säuſeln,
Wie im neu belaubten Hain,
Wenn die Frühlingslüfte weben,
Und viel tauſend Blüthen ſtreu'n.“

„Und der Herr, dem auf der Stirne
Noch des Todes Wolke ſteht,
Wandelt durch die finſtern Räume
In des Himmels Majeſtät.“

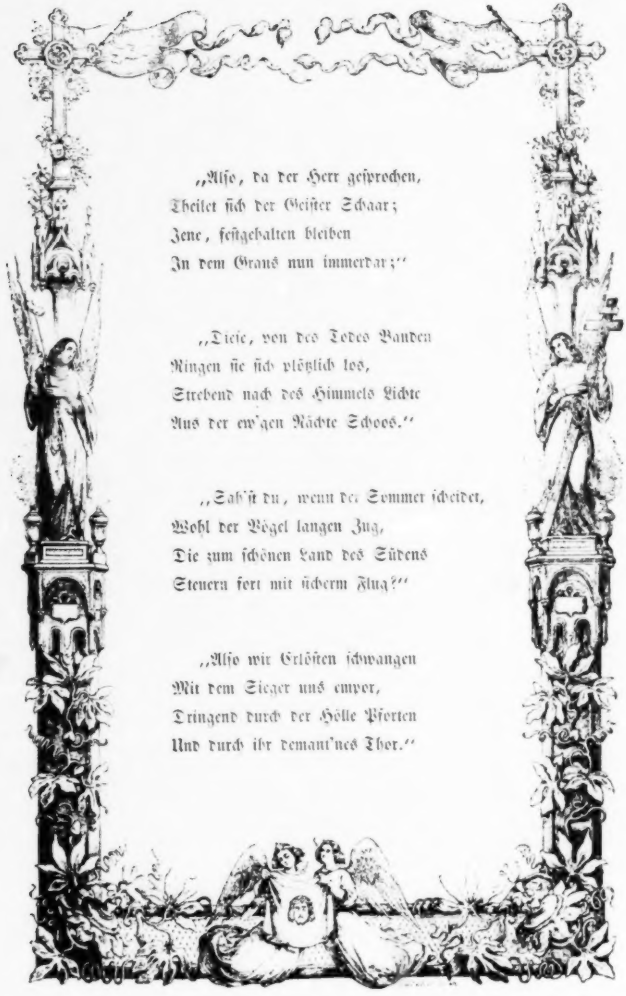


„„Auch für Euch““, ruft seine Stimme,
„„Kommt die große Gnadenzeit;
Wer mir glaubt, wird von der Hölle
Und von ihrer Qual befreit!““

„Von den Schaaren des Geflügels
Bleiben in des Nordens Land
Manche sorglos noch zurücke,
Wenn schon Herbst und Sommer schwand.“

„Und wenn in dem Winterschlafe
Ist erstarret die Natur,
Fallen sie hoch aus den Lüften
Todt auf die bereifte Flur.“

„Andre, meidend Frost und Hunger
In des Winters langer Nacht,
Ziehen nach dem warmen Süden,
Wo der Frühling immer lacht.“

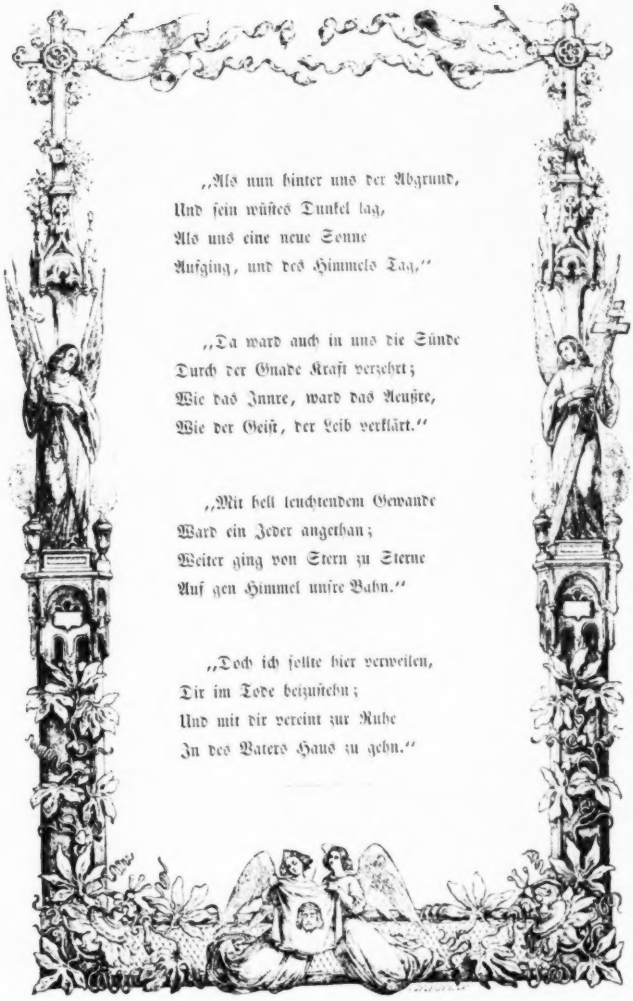


„Alſo, da der Herr geſprochen,
Theilet ſich der Geiſter Schaar;
Jene, feſtgehalten bleiben
In dem Graus nun immerdar;“

„Dieſe, von des Todes Banden
Ringen ſie ſich plötzlich los,
Strebend nach des Himmels Lichte
Aus der ew'gen Nächte Schoos.“

„Sah'ſt du, wenn der Sommer ſcheidet,
Wohl der Vögel langen Zug,
Die zum ſchönen Land des Südens
Steuern fort mit ſicherm Flug?“

„Alſo wir Erlöſten ſchwangen
Mit dem Sieger uns empor,
Dringend durch der Hölle Pforten
Und durch ihr demant'nes Thor.“



„Als nun hinter uns der Abgrund,
Und sein wüstes Dunkel lag,
Als uns eine neue Sonne
Aufging, und des Himmels Tag,“

„Da ward auch in uns die Sünde
Durch der Gnade Kraft verzehrt;
Wie das Innre, ward das Aeußre,
Wie der Geist, der Leib verklärt.“

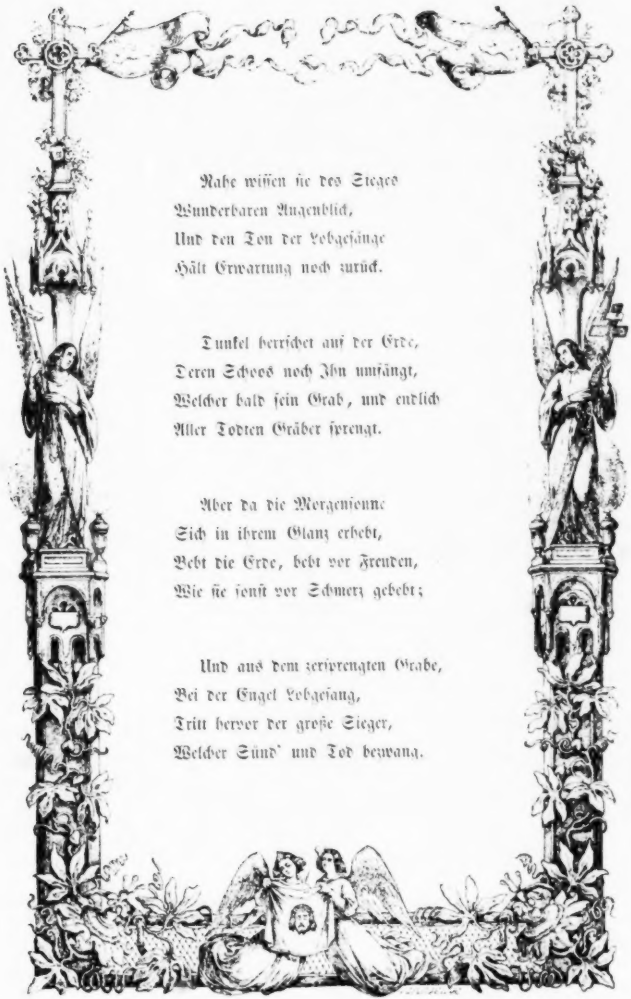
„Mit hell leuchtendem Gewande
Ward ein Jeder angethan;
Weiter ging von Stern zu Sterne
Auf gen Himmel unsre Bahn.“

„Doch ich sollte hier verweilen,
Dir im Tode beizustehn;
Und mit dir vereint zur Ruhe
In des Vaters Haus zu gehn.“

VII.

Die Auferſtehung.

Zahllos ſteigen Engelchore
Auf die Erde nun herab;
Nicht im Himmel iſt der Himmel,
Er iſt ganz um Chriſti Grab.

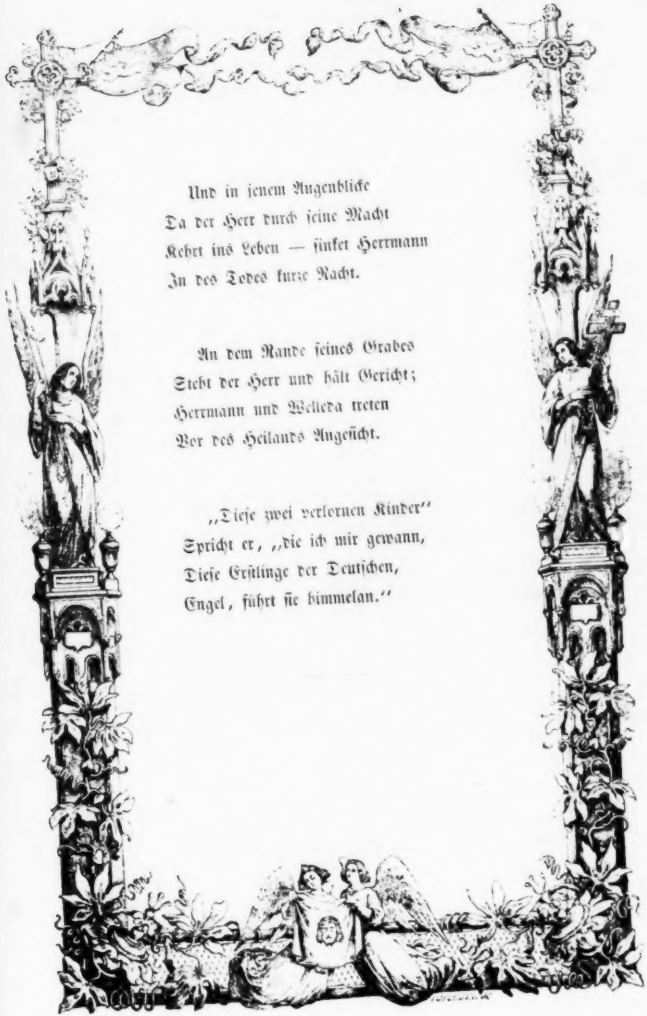


Nahe wissen sie des Sieges
Wunderbaren Augenblick,
Und den Ton der Lobgesänge
Hält Erwartung noch zurück.

Dunkel herrschet auf der Erde,
Deren Schoos noch Ihn umfängt,
Welcher bald sein Grab, und endlich
Aller Todten Gräber sprengt.

Aber da die Morgensonne
Sich in ihrem Glanz erhebt,
Bebt die Erde, bebt vor Freuden,
Wie sie sonst vor Schmerz gebebt;

Und aus dem zersprengten Grabe,
Bei der Engel Lobgesang,
Tritt hervor der große Sieger,
Welcher Sünd' und Tod bezwang.



Und in jenem Augenblicke
Da der Herr durch ſeine Macht
Kehrt ins Leben — ſinket Herrmann
In des Todes kurze Nacht.

An dem Rande ſeines Grabes
Steht der Herr und hält Gericht;
Herrmann und Wellеda treten
Vor des Heilands Angeſicht.

„Dieſe zwei verlornen Kinder"
Spricht er, „die ich mir gewann,
Dieſe Erſtlinge der Deutſchen,
Engel, führt ſie himmelan."